

Rechtsextremistische lokale Raumaneignung im Spiegel des Diskurses – das Beispiel Dortmund-Dorstfeld

Susanne Kubiak

1. Einleitung

Spätestens seit dem Jahr 2015 ist die Debatte in Deutschland geprägt von den Themen Flucht und Zuwanderung. Neben zahlreichen Bürger_innen, die sich mit den Geflüchteten solidarisieren, können auf der anderen Seite zeitgleich rassistische Ressentiments vernommen werden, die letztlich auch in konkreten Übergriffen auf Menschen und ihre Unterkünfte münden. Diese Entwicklungen zeigen einmal mehr die Wirkmächtigkeit xenophober und rassistischer Diskurse auf, die nicht nur auf der verbalen Ebene verbleiben, sondern praktisches Handeln zur Konsequenz haben. Beim Versuch, diese Praktiken und Einstellungen räumlich zu verorten, wird oftmals der Osten Deutschlands in den Fokus genommen (vgl. Rolfes, 2015, S. 139). Daneben treten im Westen der Bundesrepublik ebenfalls Städte hervor, die als ‚Orte der Rechtsextremen‘ in den Medien (re-)produziert werden. Insbesondere die Stadt Dortmund ist hierfür bereits seit Jahren eines der prominentesten Beispiele.

Wenn auch die Gesamtstadt wiederholt als die »Hochburg« (Beucker, 2008, S. 6) der militanten und autonomen rechtsextremistischen Szene tituliert wurde, so ist doch die mehrfache Nennung des Stadtteils Dorstfeld im Kontext des Rechtsextremismus¹ im Besonderen auffällig. Rechtsextremist_innen haben sich in Dorstfeld angesiedelt und zeigen hier Präsenz; sie handeln im Raum. Das Verständnis eines objektiven Realraumes – als lediglicher ‚Bühne‘ dieses menschlichen Handelns – möchte der Aufsatz jedoch aus einer Perspektive der politischen Geographie hinterfragen. Wird der Raum entsprechend vornehmlich konstruk-

¹ Zu kritisieren an dem Begriff ist insbesondere die vermeintliche Abgrenzung des Rechtsextremismus als Phänomen der Ränder und das Auslassen der ‚gesellschaftlichen Mitte‘. Dennoch wird der Begriff ‚Rechtsextremismus‘ im vorliegenden Artikel benutzt: zum einen aufgrund der Betrachtung konkreter rechtsextremer Gruppen, auf die sich der Terminus bezieht, zum anderen als ‚terminus technicus‘ (vgl. Bundschuh, 2012, S. 30).

tivistisch verstanden, werden raumdeterministische Deutungen verweigert und der Fokus wird auf die Produktion machtvoller räumlicher Bilder gesetzt. In dieser Lesart wird das Handeln rechtsextremistischer Gruppen als Versuch verstanden, den Raum sowohl praktisch als auch symbolisch zu okkupieren und darüber hinaus als ›rechten Raum‹ hegemonial zu produzieren. Insbesondere die aktuelle Debatte um das sogenannte ›Postfaktische‹ und das Ringen um hegemoniale Wahrheitskonstruktionen zeigt uns dabei einmal mehr, dass eine Analyse ›symbolischer‹ Diskurse nicht nur ein reines Beschäftigen mit Sprache darstellt, sondern dass Diskurse erhebliche Wirkmacht entfalten können und das ›Faktische‹ erst schaffen. Das Ziel einer in diese Richtung weisenden Forschung muss es folglich sein, die Logiken von Diskursmustern, die ›Ordnungen‹ produzieren und stabilisieren, offenzulegen.

Bezogen auf Dortmund-Dorstfeld kann der praktische Versuch rechtsextremistischer Gruppen beobachtet werden, sich den Stadtteil anzueignen. Diese Handlungen werden jedoch auch gerahmt und letztlich erst durch einen bestimmten Diskurs ermöglicht. Genau hier setzt der Aufsatz an und legt das Augenmerk auf den Diskurs der rechtsextremistischen Szene Dortmunds, in dem die Herstellung der Hegemonie im Stadtteil als Ziel wiederholt hervortritt. Deutlich relevanter wird ein solcher marginalisierter Diskurs mit seinen ›Wahrheiten‹, sofern er Eingang in gesamtgesellschaftliche Diskurse findet. Insbesondere Medien berichten von den Bestrebungen und Handlungen rechtsextremistischer Gruppen, sodass ein weiterer Fokus auf die Adaption jener Praktiken in gesamtgesellschaftlichen Diskursen gerichtet werden soll.

Um sich dem skizzierten Sachverhalt zu nähern, analysiert der Aufsatz auf zwei Ebenen. In einem ersten Schritt wird das Handeln von Rechtsextremist_innen in Dorstfeld kurзорisch beschrieben und mit den Hegemoniebestrebungen übergeordneter rechter Konzeptionen verglichen. Diese Beschreibung basiert vorwiegend auf Quellen antifaschistischer Kreise, Medien sowie städtischen Dokumenten. In einem zweiten Schritt wird mithilfe einer poststrukturalistischen Diskursanalyse der Diskurs lokal ansässiger Rechtsextremer untersucht, um so die Rationalitäten und vermeintlichen ›Wahrheiten‹ für das skizzierte Handeln offen zu legen. Im Vergleich mit einer diskursanalytischen Betrachtung eines lokalen Medienkorpus soll letztlich ebenfalls gezeigt werden, dass jene ›Wahrheiten‹ über Dorstfeld als ›rechten Raum‹ auch gesamtgesellschaftlich durchaus wahrgenommen und zu einem gewissen Grad sogar adaptiert werden.

Die Fragen, die sich bei der Betrachtung in der vorliegenden Forschung stellen, sind entsprechend: Wie wird der Stadtteil Dorstfeld innerhalb lokaler rechtsextremistischer Diskurse produziert und wie bettet sich dies in allgemeine rechte Argumentationsmuster ein? Wie werden diese Zuschreibungen im lokalen Mediendiskurs wiederum aufgegriffen und hierdurch verstärkt?

Zur Beantwortung der gestellten Fragen ist eine vorausgehende kurze Auseinandersetzung mit raumbezogenen Argumentationsweisen des Nationalsozialismus und späteren raumbezogenen rechten Konzepten seit den 1970er Jahren vonnöten, unter denen insbesondere die ›National befreiten Zonen‹ eine größere Bekanntheit erfahren haben (vgl. beispielhaft Schobert, 2000, S. 86; Döring, 2006, S. 177; Bürk, 2012, S. 238).

2. Zur Bedeutung einer diskursanalytischen und raumbezogenen Perspektive im Rechtsextremismus

Bei der Untersuchung von raumbezogenen Identitätskonstruktionen und ihrer inneren Logik ist insbesondere die Diskursforschung aus einer poststrukturalistischen Sicht hilfreich, die in den Fokus ihrer Analysen nicht einzelne Akteur_innen, sondern überindividuelle Logiken der Realitätskonstitution nimmt (vgl. Glasze & Mattissek, 2009, S. 12). Durch ihre sozialkonstruktivistische Grundlage setzt die poststrukturalistische Diskursforschung sich weniger das Aufdecken objektiver Welten zum Ziel als die Dekonstruktion sozial konstruierter vermeintlicher ›Wahrheiten‹. Diese Argumentationen und konstruierten ›Wahrheiten‹ können als Legitimation für das Handeln verstanden werden, sodass ein Diskurs auch konkret wirksam wird bzw. konkret wirksam werden kann (vgl. Mattissek, 2008, S. 26). Bislang wurden nur vereinzelt Versuche unternommen, sich dem Thema Rechtsextremismus mithilfe einer poststrukturalistischen Diskursanalyse zu nähern (vgl. beispielsweise Wamper, Sturm & Häusler, 2011). Dabei bietet eine solche Betrachtung zahlreiche Vorteile wie auch Ergänzungsmöglichkeiten zur handlungsorientierten Forschung, da sie dezidiert nach den Logiken fragt, die hinter Aussagen stehen müssen. Im Fall des Rechtsextremismus stellt sich also die Frage nach den spezifischen Diskursmustern, welche die rechte Ideologie erst ermöglichen, sowie die, inwiefern diese marginalisierten Diskurse Einfluss auf hegemoniale, gesamtgesellschaftliche Diskursstrukturen nehmen können.

Zeitgleich kann beobachtet werden, dass die Rechtsextremismusforschung in der sozial- und politikwissenschaftlichen Debatte sehr präsent ist, in den Raumwissenschaften jedoch bisher eher eine Randthematik darstellt. Lediglich in vereinzelten Forschungen (vgl. beispielsweise Schipper, 2011; Rolfes, 2011; Kellershohn & Paul, 2013) sowie in Abschlussarbeiten und der Dissertation von Thomas Bürk (2012) wurde das Thema Rechtsextremismus aus einer räumlichen Perspektive heraus beleuchtet. Dass die Betrachtung des strategischen Wesens von Raum relativ selten in den Fokus der Rechtsextremismusforschung rückt, ist insofern verwunderlich, als dass Raum im Bereich rechtsextremistischer Ideologie einen entscheidenden Platz einnimmt. So ist als ein Beispiel das Konzept des ›Großraumes‹ zu nennen, das in den 1930er Jahren eine Begründung für die

Expansionspolitik im Nationalsozialismus gab. Alfred Schobert konstatiert dementsprechend, dass »zentrale Ideologeme des völkischen Nationalismus [...] vom ›Raum‹ her gedacht [werden]« (Schobert, 2000, S. 86). Seit den 1970er Jahren erlangt der öffentliche Raum als Macht- und Symbolobjekt des Rechtsextremismus dabei erneut an Bedeutung (vgl. Döring, 2006, S. 177).

Die ›National befreiten Zonen‹ sind im Zuge dessen eines der am meisten diskutierten räumlichen Konzepte im deutschen Rechtsextremismus. Die Anfänge des Konzeptes gehen auf einen Artikel in der rechtsextremistischen Zeitschrift *Einheit und Kampf* sowie auf einen Artikel aus der zweiten Ausgabe der *Vordersten Front*, einer Zeitschrift des »Nationaldemokratischen Hochschulbundes« aus dem Jahre 1991, zurück. Hier wurde vornehmlich dazu aufgerufen, die Hegemonie über räumliche Bereiche zu erlangen. Wichtig ist im Zuge dessen, dass Rechtsextremist_innen sich räumlich konzentrieren, um so eine dominante Rolle vor Ort einnehmen zu können. ›Befreite Zonen‹ sollen sowohl als »Aufmarsch- als auch Rückzugsgebiete« (Nationaldemokratischer Hochschulbund, 1991, S. 5) dienen. Das Ziel, den Staat als Souverän in diesen ›Zonen‹ abzulösen, soll dabei jener Logik zufolge dezidiert mit der ansässigen Bevölkerung geschehen. Durch das Erlangen der Hegemonie und des Gewaltmonopols würde das Herausdrängen von Feindbildern wie Linken, Migrant_innen und weiteren Bevölkerungsgruppen durch die Rechtsextremist_innen im Rahmen des Diskurses legitim (vgl. Bundschuh, 2004, S. 13).

Im Zuge der Diskussion um die ›National befreiten Zonen‹ tauchen ebenfalls die Begriffe ›No-Go-Area‹ und ›Angstzone‹ auf, die durch die Qualitätspresse mitgeprägt wurden (vgl. Döring, 2008, S. 88; Mohring, 2008, S. 18). Zwar merkt Bundschuh an, dass sich deutliche Unterschiede zwischen dem Konzept der ›National befreiten Zonen‹ und seiner konkreten Umsetzung im Raum zeigen (vgl. Bundschuh, 2012, S. 31). Dennoch, aus einer poststrukturalistischen Perspektive heraus, sind bereits jene Sprachakte bedeutungsvoll, da diese Wirklichkeiten konstruieren (können). Somit sind einzelne, zu beobachtende Aktionen von Rechtsextremist_innen, um Präsenz im Stadtteil zu demonstrieren (vgl. Nickolay, 2000, S. 277), immer in ihrem diskursiven Kontext zu sehen. Das Papier bleibt somit relevant, da es dominante Denkmuster in der rechtsextremistischen Szene verdeutlicht.

3. Rechtsextremismus in Dortmund

»Dorfstfeld am ›rechten‹ Rand?« (Stadt Dortmund, 2010, S. 2) – Diese Frage, die auf einem Aufklärungsflugblatt der Stadt Dortmund beispielhaft gestellt wird, war in den letzten Jahren vermehrt ein Diskussionspunkt in der breiten Öffentlichkeit. Zwar ist hier durchaus auffällig, dass Dortmund an verschiedenen Stellen

als »Hochburg« (Antifaschistische Union Dortmund, 2011, S. 7) der Rechtsextremist_innen in Westdeutschland erwähnt wird. In einem kleinerräumigeren Kontext wird darüber hinaus aber immer wieder augenscheinlich, dass der westliche Stadtteil Dorstfeld im Besonderen als ›rechtsextremistischer Stadtteil skizziert wird. Dabei ist die Entwicklung des Rechtsextremismus in Dorstfeld sicherlich im Kontext der Gesamtstadt und den seit den 1980er Jahren gewachsenen rechts-extremistischen Strukturen zu sehen, die an dieser Stelle kurz beschrieben werden sollen. Die besonders hohe Agitation rechtsextremistischer Gruppierungen in Dortmund sehen Heitmeyer, Borstel, Grau, Legge, Luzar & Marth dabei im symbolischen Wert der Stadt begründet:

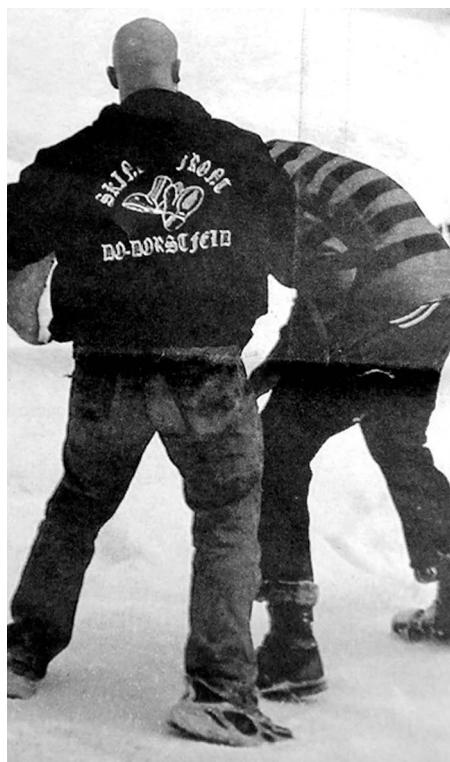
»Die Stadt Dortmund mit ihrer Tradition als Arbeiterhochburg und ›Herzkammer des Ruhrpotts (und der Sozialdemokratie)‹ steht stellvertretend für die Zukunft des Ruhrgebiets. Was in Dortmund passiert, strahlt auf die Nachbarstädte aus. Entsprechend wichtig ist es den örtlichen rechtsextremen Strukturen, in Dortmund Einfluss und Macht zu gewinnen.« (Heitmeyer u.a., 2009, S. 7)

Wie im gesamten Bundesgebiet so haben sich auch in Dortmund im Laufe der 2000er Jahre rechtsextremistische autonome Strukturen etabliert (vgl. Schedler, 2011, S. 200-202). Die Gruppe des »Nationalen Widerstands Dortmund« (NWDO) hatte dabei eine Schlüsselrolle innerhalb des westdeutschen Rechtsextremismus inne. Trotz vorangegangener Schwierigkeiten wurde ein Verbot der Gruppierung im Sommer 2012 durch den damals amtierenden nordrhein-westfälischen Innenminister realisiert. Aber auch nach dem Verbot des NWDO wirken große Teile der damals tätigen Personen weiterhin in der rechten Szene Dortmunds. Ebenso konnte die räumliche Konzentration der Autonomen Nationalist_innen im Dortmunder Stadtteil Dorstfeld beobachtet werden, in dem laut Antifaschistischer Union Dortmund der Großteil des NWDO wohnte (vgl. Antifaschistische Union Dortmund, 2011, S. 10).

Eine weitere relevante Gruppe, die »Skinhead Front Dortmund-Dorstfeld«, war insbesondere seit 2009, bis zu ihrem Verbot 2012, verstärkt aktiv. Das Wirken dieser freien Kameradschaft blieb nicht auf den Stadtteil Dorstfeld beschränkt, sondern zeigte sich auch im weiteren Stadtgebiet und im überregionalen Kontext. Im Dossier des »Dortmunder Arbeitskreises gegen Rechtsextremismus« heißt es hierzu: »Von Dorstfeld aus ziehen die Neonazis häufig in größeren Gruppen Richtung Innenstadt, wo sie nachts vermeintliche Gegner angreifen« (Dortmunder Arbeitskreis gegen Rechtsextremismus, 2009, S. 7). So wurde bei einem Überfall von Rechtsextremist_innen auf dem Gelände einer Raststätte bei Chemnitz im Februar 2009 ein Bild aufgenommen, welches anschließend in der überregionalen *Die Tageszeitung (taz)* gedruckt wurde. Auf dem Foto kann ein Mann bei einem Überfall beobachtet werden, der eine Jacke mit der Aufschrift »Skinfront

Do-Dorfstfeld« trägt (vgl. Abb. 1). Durch dieses Auftreten und die mediale Berichterstattung wird zum einen über diese Vorfälle berichtet. Darüber hinaus darf aber nicht vergessen werden, dass hierdurch die Verbindung von Dorstfeld mit dem Rechtsextremismus in der breiten Öffentlichkeit weiter aufgebaut und gestärkt wird. Mithilfe von Parolen und der repetitiven Verbindung des Stadtteils Dorstfeld mit den rechtsextremistischen Aktivitäten wird die Wahrnehmung des Stadtteils nicht nur durch Handlungen *im* Stadtteil geprägt, sondern ebenso *außerhalb* Dorstfelds bekräftigt (vgl. Antifaschistischen Union Dortmund, 2011, S. 17; Wilkes & Zimmermann, 2010, S. 389).

Abbildung 1: Fotografie, abgedruckt in der *taz*



Quelle: Antifaschistische Union Dortmund 2011, S. 18

Vonseiten der Kommune gab es bis zum Jahr 2007 keine gezielte Aufbereitung der Thematik. Hierdurch kam es wiederholt zur Kritik, dass die systematische Etablierung lokaler rechtsextremistischer Strukturen ignoriert würde. Erst durch einen Ratsbeschluss im September 2007 wurde eine Koordinierungsstel-

le bei der Stadt ins Leben gerufen, die unter anderem einen lokalen Aktionsplan ausarbeiten sowie generell die örtlichen zivilgesellschaftlichen Aktivitäten gegen den Rechtsextremismus unterstützen sollte (vgl. Stadt Dortmund, o.J., S. 3). Als Grundlage für dieses strategische Vorgehen der Kommune wurde eine Studie über die rechtsextremistischen Strukturen Dortmunds in Auftrag gegeben (vgl. Heitmeyer u.a., 2009). Im Anschluss hieran wurden weitere Publikationen verfasst sowie diverse städtische Initiativen ins Leben gerufen, um gegen die lokalen Entwicklungen vorzugehen. Der Stadtteil Dorstfeld wird dabei auch vonseiten der Kommune immer stärker strategisch in den Blick genommen, wie durch die Etablierung einer »Task Force Dorstfeld«, eines »Runden Tisches gegen Rechts« sowie eines »Bürgerdialogs in Dorstfeld« deutlich wird. Wie in der Fortschreibung des Berichtes *Rechtsextreme Strukturen in Dortmund* im Jahr 2012 dargelegt, wird ebenfalls die strategische Dimension des Stadtteils Dorstfeld in einem eigenen Kapitel namens »Raumkampf im Stadtteil Dorstfeld« deutlich und von der Stadt zunehmend adressiert (vgl. Sundermeyer, Luzar & Borstel, 2012, S. 52-61).

4. Rechte Praktiken der Hegemonie in Dortmund-Dorstfeld

Nach der Feststellung, dass die in Dorstfeld verankerten rechtsextremistischen Gruppierungen auch außerhalb des Stadtteils agieren und somit das Außenimage des Stadtteils mit prägen, soll nun ebenfalls ihrem Verhalten innerhalb Dorstfelds und der (medialen) Berichterstattung hierüber Beachtung geschenkt werden. Dies kann an dieser Stelle lediglich kurzorisch geschehen. Es soll ausdrücklich beispielhaft auf vier raumwirksame Handlungsmuster geblickt werden, die für die Aneignung des Raumes und der Schaffung von Hegemonie im Kontext des bereits erwähnten Konzeptpapiere der »National befreiten Zonen« von Bedeutung sind: die Konzentration innerhalb des Raumes und das Zeigen hoher Präsenz, das Schaffen von Akzeptanz sowie im Umkehrschluss auch das Herausdrängen von »Feind_innen«.

Zunächst ist auffällig, dass während der 2000er Jahre wiederholt eine Ansammlung von rechtsextremistischen Strukturen entlang der Rheinischen Straße, welche sich von der Dortmunder City bis in den Westen nach Dorstfeld erstreckt, beobachtet werden konnte. So kam es zu der Eröffnung diverser Läden der rechtsextremistischen Szene, wie dem »Donnerschlag« oder dem »Buy or Die«. Es scheint dabei kein Zufall zu sein, dass die beiden Läden in unmittelbarer räumlicher Nähe zueinander eröffnet wurden (vgl. o.V., 2006, Absatz 3; Wilkes & Zimmermann, 2010, S. 386). Neben den Lokalen wurde letztlich im Sommer 2009 durch die Eröffnung des »Nationalen Zentrums« in der Rheinischen Straße 135 ein weiterer zentraler Knotenpunkt im rechtsextremistischen Netz geschaffen. Wie die »Antifaschistische Union Dortmund« schätzt, war das »Nationale Zent-

rum« »ein integraler Bestandteil der neonazistischen Aktivitäten in Dortmund« (Antifaschistische Union Dortmund, 2011, S. 37), sodass es zu dem Versuch kam, das gesamte Wohnhaus zu kaufen. Das Anmieten von Ladenlokalen kann dabei nicht getrennt von dem Versuch zahlreicher Rechtsextremist_innen gesehen werden, ebenfalls Wohnraum in der Nähe der Rheinischen Straße anzumieten. Hierdurch wird der Eindruck der Verankerung in Dorstfeld unlängst verstärkt, sodass ebenso von antifaschistischer Seite die Ähnlichkeit zum Konzept der ›National befreiten Zonen‹ festgestellt wird: »Es ist zu befürchten, dass die Dortmunder Neonazis versuchen, ein Viertel für sich zu beanspruchen und somit eine ›national befreite Zone‹ zu errichten ersuchen« (o.V., 2006, Absatz 3).

Ein zentrales Element in der räumlichen Aneignung und in dem Erreichen der Hegemonie ist zudem das Zeigen von Präsenz im Stadtteil. Dies geschieht zum einen durch das Verteilen von Flugblättern sowie das Abhalten von Informationsständen und Demonstrationen, zum anderen aber auch stetig durch das Anbringen von Aufklebern und Graffitis im Stadtteil. Den Versuch der Aneignung des Raumes durch diese Form der Präsenz der Rechtsextremist_innen beschreibt Schraven für die *Westdeutsche Allgemeine Zeitung*:

»Überall sind hier in der Gegend die Spuren der Skinhead-Front zu sehen. Ihre Sticker tauchen überall auf. Diese Klebe-Bilder an Laternenpfählen, die das Revier der Rechten markieren sollen. Marschierende Springerstiefel mit dem Slogan: ›Dorstfeld bleibt deutsch.‹ Doch dabei bleibt es nicht. Mit schwarzen Klamotten marschieren die Nazis durch das Viertel. Beanspruchen den Raum.« (Schraven, 2011, Absatz 3)

Zentral ist in diesem Zusammenhang, dass jene Präsenz repetitiv und flächen-deckend geschieht. Hierfür sind neben Großdemonstrationen auch kleinere Aktionen von Bedeutung, da somit der Eindruck der Omnipräsenz geschaffen werden kann (vgl. Jacobsen, 2011, S. 2). Das Erreichen der Hegemonie spielt auch im Zusammenhang mit der Frage, warum die Rechtsextremist_innen sich in Dorstfeld festigen konnten, eine entscheidende Rolle. Demzufolge beschreiben diverse Quellen (vgl. Bückle, 2006, Absatz 6; Jacobsen, 2011, S. 2) beispielhaft, dass es partiell zur Akzeptanz der Rechtsextremist_innen im Stadtbild gekommen ist. Zwar sind diese Nennungen stets nur Einzelbeispiele, wie bei Jacobsen, der eine ältere Dame beschreibt, welche nichts Schlimmes bei den Rechtsextremist_innen finden könne (vgl. Jacobsen, 2011, S. 2). Dennoch, auch wenn dies nicht die breite Gesellschaft Dorstfelds repräsentiert, zeugen diese Berichte zunächst von dem Versuch und dem Anspruch der Rechtsextremist_innen, in Teilen der Bevölkerung Akzeptanz zu erfahren, wie es langfristig auch im ›National-befreite-Zonen-Diskurs‹ anvisiert wird. Im Weiteren stabilisieren diese Berichte wiederum das Image des Stadtteils als ›rechtes Viertel‹.

Als dem Konzept der ›National befreiten Zonen‹ ähnlich konnte auch in Dorstfeld der Versuch beobachtet werden, durch Einschüchterungen und Überfälle Angsträume für diskursiv konstruierte Feind_innen zu schaffen. Eines der bekanntesten Beispiele für die Einschüchterung von Dorstfelder Bewohner_innen ist der Fall einer Familie, die von Rechtsextremist_innen im Stadtteil Dorstfeld bedroht und denunziert wurde. Diese Bedrohungslage führte letztlich dazu, dass die Familie aus dem Stadtteil wegzog (vgl. Stadt Dortmund, 2010, S. 2). Der Vorfall war von besonderem Interesse für die Medien (vgl. beispielhaft Diehl, 2011; Jacobsen, 2011), da zum einen die Familie keinen gesonderten Schutz vonseiten der Polizei sowie der Kommune zu erhalten schien und da die Einschüchterungen zum anderen in letzter Konsequenz für die Rechtsextremist_innen erfolgreich verliefen.

5. Das diskursive Hegemoniestreben Autonomer Nationalist_innen in Dortmund-Dorstfeld

Die skizzierten Versuche der Raumaneignung geschehen nicht unbegründet und kontingent, sondern werden von diskursiven ›Wahrheiten‹ unterlegt, legitimiert und angeleitet. Um den Hintergrund konkreter Praktiken verstehen zu können, ist es entsprechend bedeutsam, die dahinterliegenden Logiken offen zu legen. Für die empirische Untersuchung dieses Diskurses muss zunächst ein entsprechender Korpus zusammengestellt werden.

In zahlreichen Forschungen zu raumbezogenen Identitätskonstruktionen werden dominante Diskurse im Rahmen von Medienkorpora ganzer Tageszeitungen analysiert (vgl. beispielsweise Mattissek, 2008). Ein solches Vorgehen gestaltet sich jedoch ungleich schwieriger bei marginalisierten Diskursen. Insbesondere bei Autonomen Nationalist_innen, wie sie hier im Zentrum der Untersuchung stehen, erschwert das Fehlen einer festen Organisationsstruktur das Zusammenstellen größerer Textkorpora. Hilfreich für die Analyse ist in dem Zusammenhang, dass rechtsextremistische Gruppierungen vermehrt das Internet nutzen, um Meinungen zu vertreten und um diese aktiv zu verbreiten. Dies eröffnet für die Diskursanalyse neue Möglichkeiten, da mit diesen Textquellen auch jene marginalisierten, alternativen Diskurse einer Analyse zugänglich gemacht werden können. Insgesamt kann mit einem solchen Korpus der Frage nachgegangen werden, welche Argumentationsmuster und Aussagenstränge von der rechtsextremistischen Szene Dortmunds im Zusammenhang mit Dortmund-Dorstfeld getätigten werden. Dabei wurde aus den angeführten Gründen heraus ein Textkorpus aus dem Internetblog infoportal-dortmund.net zusammengestellt. Diese Homepage wurde bis zum Verbot des ›Nationalen Widerstandes‹ im Jahr 2012 vorwiegend von Autonomen Nationalist_innen in Dortmund als Sprachrohr genutzt.

Das Korpus, welches an dieser Stelle untersucht wurde, setzt sich aus allen Artikeln, die unter dem Stichwort ›Dorstfeld‹ aufgeführt wurden, von Beginn des Blogs im September 2005 bis einschließlich Mai 2011 zusammen. Als Methode wurde die Argumentations- und Aussagenanalyse (methodisch hierzu vgl. Felgenhauer, 2009; Mattissek, 2009) gewählt und über ein Codesystem herausgearbeitet. Mit dem qualitativen Vorgehen in der Diskursanalyse wird veranschaulicht, welche Logiken oder auch implizierte ›Wahrheiten‹ hinter genau jenen Argumenten und Aussagen stehen müssen, um diesen Sinn zuschreiben zu können. Damit unterscheidet sich diese Analyse ausdrücklich von Inhaltsanalysen, die den Fokus auf den konkreten Inhalt getätigter Aussagen legen. Bei der offenen Kodierung waren insbesondere zwei Diskursmuster auffällig, die mit den vorgestellten übergeordneten rechtsextremistischen Diskursen übereingehen und an dieser Stelle weiter ausgeführt werden sollen: zum einen der Versuch der Schaffung diskursiver Dominanz und Hegemonie in Dorstfeld, was zum anderen wieder zu einer Abgrenzung von (räumlichen) Feindbildern führt.

5.1 Betonung von Dominanz, Hegemonie und Akzeptanz in Dorstfeld

Ein prägendes Muster, das über den gesamten Korpus hinweg beobachtet werden kann, ist die Betonung der Dominanz der Rechtsextremist_innen innerhalb des Stadtteils Dorstfeld. Diese angestrebte Dominanz der eigenen Bewegung tritt deutlich in einem Zitat aus einem Blogartikel zum dritten ›Nationalen Antikriegstag‹ zum Vorschein: »Die Demonstration verlief durchweg friedlich, weil wir es so wollten« (2.9.2007).

Wie hieraus hervorgeht, werden im Diskurs die Rechtsextremist_innen als dominante Gruppe konstruiert. Folglich werden nicht die Polizei oder der Staat als wichtige Handlungsmacht begriffen, sondern die rechtsextremistische Bewegung. Hierfür kann aus einem Blogartikel vom 24. März 2008 folgendes Zitat als weitere Referenz herangezogen werden:

»Alles in allem war es eine gelungene Aktion für uns, obwohl 3 Aktivisten in Polizeigewahrsam gekommen sind, haben wir dennoch gezeigt, dass wir uns die Friedensthematik nicht nehmen lassen und in Dortmund immernoch der Nationale Widerstand entscheidet, wer wo und wann demonstriert!« (24.3.2008)

Neben der Adaption des Friedensbegriffes tritt hervor, dass in diesem spezifischen Diskurs dem ›Nationalen Widerstand‹ die Entscheidungsgewalt zugeschrieben wird. Dabei wird durch das Raumdeiktika ›Dortmund‹ sowie das zeitliche Deiktika ›immernoch‹ deutlich, dass dem NWDO in der Stadt Dortmund bereits seit langem diese dominante Rolle zugewiesen zu sein scheint. Die drei verschiedenen Deiktika ›wer‹, ›wo‹ und ›wann‹ zeugen davon, dass es sich bei der

Entscheidungshoheit um eine umfassende handeln solle, die sich sowohl personal und räumlich als auch zeitlich erstreckt. Deutlich wird die angestrebte diskursive Dominanz ebenfalls an einem Zitat von einem Handzettel der Rechtsextremist_innen, welcher im Blog erschien und auf ein angeschossenes Kind in Dorstfeld Bezug nimmt:

»Um die Sicherheit in unserem Stadtteil aufrechtzuerhalten und Kinder nicht im wahrsten Sinne des Wortes zu einer Zielscheibe werden zu lassen, ist das Handeln aller gefragt und eine erhöhte Aufmerksamkeit gefordert, damit Kriminelle, die schwerste Gewalttaten gegen Kinder begehen, in Dorstfeld nicht unbehelligt ihr Unwesen treiben können. Wir bitten Sie, uns Hinweise oder Beobachtungen, die zur oben genannten Zeit gemacht wurden, mitzuteilen. Nutzen Sie dafür die unten genannten Kontaktmöglichkeiten oder sprechen Sie uns persönlich auf der Straße an.« (23.3.2011)

Diese Argumentation verdeutlicht, dass Kinder und »die Sicherheit im Stadtteil zu schützende Güter sind. Das Argument wird dabei durchaus hegemonial geteilt, was darüber hinaus verdeutlicht, dass der Diskurs Rechtsextremer nicht getrennt von gesamtgesellschaftlich hegemonialen Diskursen gesehen werden kann. Zeitgleich wird jedoch suggeriert, dass kein Schutz vonseiten des Staates oder der Polizei zu erwarten sein wird. Mit einem Imperativ werden die Bürger_innen direkt aufgefordert, Beobachtungen dem »Nationalen Widerstand« mitzuteilen. Der Staat spielt in diesem Verständnis als schützende Instanz keine Bedeutung.

Die Hegemonie im Stadtteil kann diskursiv nicht nur durch die Abgrenzung nach außen konstituiert werden, sondern benötigt zudem die Akzeptanz und Normalität innerhalb des Stadtteils. Die Dominanz als Entscheidungsmacht stützt sich dabei in der Behauptung, dass der NWDO in der Dorstfelder Bevölkerung begrüßt und als hegemonial angenommen wird, wie folgendes Beispielzitat zeigt:

»Viele Menschen haben uns aus den Fenstern zugewunken und ihre Solidarität ausgesprochen. Im Stadtteil Dorstfeld kam es sogar zu einigen verbalen Auseinandersetzungen einiger Bürger mit den Gegendemonstranten, weil die Bürger das ständige Gekreische der vorwiegend weiblichen Gegendemonstranten störte.« (2.9.2007)

Es wird dargestellt, dass die Bürger_innen sich mit dem NWDO solidarisieren und sich im Gegenzug gegen die linken Gegendemonstrant_innen richten. Im Diskurs sind folglich die Rechtsextremist_innen als hegemonial akzeptiert konstruiert. Selbstverständlich kann aus diesen Äußerungen nicht darauf geschlossen werden, dass diese Darstellung der allgemeinen Akzeptanz innerhalb der Dorstfelder Bevölkerung auch faktisch so besteht. Vielmehr wird hiermit deutlich, dass

die Nennung im Diskurs die hohe Bedeutung jener Hegemonie, wie sie auch im Diskurs der ›National befreiten Zonen‹ angestrebt wird, widerspiegelt.

5.2 Abgrenzung, Konstruktion und Verräumlichung von Feindbildern

Hegemonie bedeutet nicht nur die Schaffung von Akzeptanz, sondern auch die Deutungshoheit darüber, wer nicht dazu gehört, abgelehnt und als ›Feind_in‹ konstruiert wird. Ein besonderes räumliches Feindbild wird dabei diskursiv im Bezug zum Dortmunder Stadtbezirk Innenstadt-Nord² gezeichnet:

»Trotz regelmäßiger Bekunden, dass [sic!] Problem osteuropäischer Zigeuner, die ihren Ursprung in der Nordstadt haben, eindämmen bzw. lösen zu wollen, werden keine aufwändigen Ermittlungen geführt oder präventive Maßnahmen ergriffen.« (29.3.2011)

In diesem Artikel wird durch den nicht notwendigen Relativsatz verdeutlicht, dass der räumliche Ursprung des Feindbildes ›Ausländer_innen‹ in der Dortmunder Nordstadt zu suchen sei. Somit sind nicht nur ›Wir-Ihr-Feindbilder‹ zu erkennen, sondern auch ›Hier-Dort-Feindbilder‹, die sich in statistischen Bezirken bzw. Stadtbezirken mit höheren Ausländer_innen- und Migrant_innenanteilen verorten zu lassen scheinen. Während autonome Nationalist_innen im Stadtteil die Normalität darstellen sollen und dort verankert sind, bekommen die Feindbilder die Attribute der Ortsfremdheit und des ›Außerhalb‹ zugeschrieben. Folglich sind auch räumliche Bilder zur Abgrenzung und somit zur Eigendefinition zu beobachten. Im besagten Diskurs wird deutlich, dass die Rechtsextremist_innen ihr Handeln letztlich als Konsequenz einer Bedrohung vonseiten der Feindbilder rahmen: »Gebiete, in denen kriminelle Jugendgangs und organisiertes Verbrechen das Straßenbild bestimmen, dürfen nicht entstehen. Wir setzen uns dafür ein, dass es keine Angsträume für deutsche Volksgenossen gibt.« (6.11.2009)

Im ersten Satz des Zitates wird durch den negativen Konnektor ›nicht‹ deutlich, dass die Bedrohung, ein solches kriminelles Gebiet entstehen zu lassen, durchaus gegeben zu sein scheint und dass somit die Gefahr als real konstruiert wird. Durch die Verwendung der ersten Person Plural (›wir‹) wird darauf verwiesen, dass ihr aktives Handeln die Reaktion auf die Abwertung des Stadtteils darstellt und keinem vermeintlichen Selbstzweck dient. Der Lokutor ›für‹ schränkt dabei den Anspruch, ›keine Angsträume zu schaffen‹, auf das Attribut ›Deutsch‹ ein. Hiermit wird ersichtlich, dass in dem Diskurs eine Unterscheidung zwischen ›Wir: (deutsch) und ›Die‹ (Ausländer_innen, Alkoholiker_innen etc.) besteht. Des Weiteren ist die Definition des ›Deutschseins‹ nicht eindeutig und bei Weitem

² Umgangssprachlich als Nordstadt bekannt.

nicht mit der faktischen Staatsbürgerschaft definiert, da als Feindbilder beispielsweise auch Alkoholiker_innen gesehen werden, und zwar unabhängig von ihrer Staatsbürgerschaft oder ›Abstammung‹. Somit kann das Attribut ›Deutsch‹ vielmehr als leerer Signifikant gewertet werden, welcher der Bildung einer vermeintlich homogenen Gruppe dient.

Feindbilder sind nach dem Diskursverständnis von Laclau und Mouffe (2001) jedoch nicht nur verständlich, sondern hier sogar obligatorisch, da Identitätsbildung notwendigerweise über die Konstitution eines ›Anderen‹, einer Gegnerschaft entsteht. Dabei werden zum einen die Polizei sowie die Medien genannt, die im Diskurs als Instrumente des ›Systems‹, von denen Repressionen ausgehen sollen, gewertet werden. Zusätzlich kommt deutlich hervor, dass sich im lokalen Diskurs auch wiederholt Argumentationen hegemonialer Diskurse wiederfinden lassen. Obgleich der Staat und sein ›System‹ sowie das implizierte Rechtssystem Ablehnung erfahren, muss erst das vermeintliche Versagen der Polizei bzw. polizeiliches Fehlverhalten angeführt werden, um diese auch ablehnen zu können:

»Repressionen des Staates sind in den Reihen des Nationalen Widerstands nichts Besonderes mehr. Selbst der Schuss eines Polizisten auf einen unbewaffneten und friedlichen Nationalisten in Altenburg (Sachsen, 2004) der gerade dabei war, Plakate an [sic!] in seiner Stadt anzubringen, hat niemanden so recht vom Sessel gerissen.« (20.8.2007)

6. Dorstfeld als rechte Hochburg? Diskursive Adaption rechtsextremistischer Aneignung in lokalen Medien

Nach der Feststellung, dass die Schaffung von Hegemonie im Stadtteil für den rechtsextremistischen Diskurs von zentraler Bedeutung ist, stellt sich folglich die Frage, inwiefern jene diskursiven Zuschreibungen Dorstfelds im Bereich des medialen Rechtsextremismusdiskurses Dortmunds widergespiegelt werden.

Für die Untersuchung derselben wurde ein Textkorpus aus dem Archiv der *Westdeutschen Allgemeinen Zeitung* (WAZ) gewählt. Diese Zeitung des WAZ-Konzerns ist nach eigenen Angaben die größte Regionalzeitung Deutschlands und weist eine weite Verbreitung im Ruhrgebiet auf. Des Weiteren bestehen eigene Lokalteile, sodass nochmals ein konkreter lokaler Fokus eingenommen werden kann. Aus dem Dortmunder Lokalteil der WAZ wurde ein Korpus erstellt, welches die Jahre ab 2000 bis zur ersten Jahreshälfte 2011 miteinbezieht und alle Artikel mit den Stichwörtern ›Rechtsextremismus‹, ›rechtsextrem‹ oder ›Rechtsextreme‹ beinhaltet.

Da an dieser Stelle mithilfe eines lexikometrischen Vorhabens nur die reine Anzahl einzelner Nennungen analysiert werden konnte (und nicht deren quali-

tative Einbettungen im Kontext des Korpus), soll mit einer Konkordanzanalyse der eben dabei nicht erfassten qualitativen Einbettung der einzelnen räumlichen Einheiten Aufmerksamkeit geschenkt werden (vgl. Dzudzek, Glasze, Mattissek & Schirmel, 2009, S. 242). Mithilfe einer solchen Konkordanzanalyse werden einzelne Nennungen bestimmter Wörter im Text mit ihrem Satz oder auch dem sie umgebenden Kontext dargestellt. Es wurde jeweils eine Konkordanzanalyse des Wortes ›Dorstfeld‹ (vgl. Tab. 1) sowie zum Vergleich des Wortes ›Hörde‹ (vgl. Tab. 2) erstellt. Hörde ist ein Stadtbezirk im Dortmunder Süden, der ebenfalls im Korpus mehrfach genannt wurde und hier kontrastierend mit Dorstfeld verglichen werden soll³.

Die Anordnung in den Konkordanzlisten erfolgte chronologisch, um einen zeitlichen Vergleich zu ermöglichen. Bei der Konkordanzliste des Wortes ›Dorstfeld‹, wie in Tabelle 1 abgebildet, ist hier auf den ersten Blick die häufigere quantitative Nennung in den letzten Jahren zu erkennen. Aber nicht nur in der quantitativen, sondern auch in der qualitativen Betrachtung hebt sich Dorstfeld deutlich hervor. Die Verknüpfung von Rechtsextremismus sowie rechter Gewalt und Dortmund-Dorstfeld ist im besonderen Maße markant. Beispielhaft hierfür ist die Konkordanz, die in der Liste mit der Nr. 8 markiert wurde: ›[...] Rechte Gewalt ist im Stadtteil Dorstfeld allgegenwärtig [...]‹.

Mit dem Deiktika ›allgegenwärtig‹ wird ein diffuses Gewaltbild vonseiten der Rechtsextremist_innen in Dorstfeld skizziert. Somit wird die Gewalt diskursiv sowohl räumlich als auch zeitlich als unmittelbar vorhanden repräsentiert. In den Konkordanzen Nr. 13 sowie Nr. 30 wird Dorstfeld als ›Hochburg‹ der Rechtsextremist_innen beschrieben. Die Nutzung jenes Vergleichs zeigt deutlich, dass im medialen Diskurs ebenfalls die räumlich dominante Verbindung des Rechtsextremismus mit dem Stadtteil Dorstfeld zu beobachten ist, hier also eine Adaption rechter Diskursmuster geschieht.

3 Im Vorfeld wurde nach verschiedenen Stadtteilen bzw. Stadtbezirken der Stadt Dortmund und ihren quantitativen Nennungen im Korpus gesucht. Der Stadtbezirk Hörde wurde hier zu einer Gegenüberstellung ausgewählt, da vereinzelte Nennungen des Wortes ›Hörde‹ im Korpus aufkamen und somit einen qualitativen Vergleich zum Wort ›Dorstfeld‹ erst ermöglichten.

Tabelle 1: Konkordanzen des Wortes Dorstfeld

2001			
1	... Vertreten sind dabei drei Projekte. Der runde Tisch	Dorstfeld	kann sich vorstellen, dass Aktivitäten gegen Rechts ...
2006			
2	... aus den Bezirken Dortmund-Mitte West und	Dorstfeld	des Arbeitskreises »Nie wieder Auschwitz« geladen ...
3	... »Es gab schon viele Übergriffe zum Beispiel am Turmbahnhof in	Dorstfeld	Und auch der Donnerschlag wertet das Stadtteil nicht gerade auf » ...
4	... sagten sich Balzer und Wellmann und organisierten in	Dorstfeld	eine Infoveranstaltung gegen Rechts, ...
5	... 120 Gäste hörten in	Dorstfeld	den Erzählungen eines Aussteigers zu ...
2007			
6	... Einen Demonstrationszug bis	Dorstfeld	hat die Polizei untersagt ...
7	... Innenstadt-West zur Kranzniederlegung am Judenmahnmal in	Dorstfeld	ein. In dessen Nähe wird auch die rechtsextreme Demo vorbeiführen ...
2008			
8	... Rechte Gewalt ist im Ortsteil	Dorstfeld	allgegenwärtig ...
9	... Dieses Mal traf es das Reinoldus- und Schiller-Gymnasium in	Dorstfeld	. Dort wurden auf dem Schulhof hunderte Papierstreifen mit der Nennung ...
2009			
10	... unter dem Motto »Antifaschistischer Frühjahrsputz« in	Dorstfeld	und im Bereich der westlichen Innenstadt durch ...
11	... Treffpunkt ist um 15.30 Uhr der S-Bahnhof	Dorstfeld	. Die Auszubildenden bei HSP werden in Kooperation mit dem BDgR ...
12	... Knapp 100 Antifaschisten haben am Freitagnachmittag in	Dorstfeld	und der westlichen Innenstadt Neonazi-Propaganda entfernt ...
13	... Der Bereich	Dorstfeld	gilt als eine der Hochburgen der rechtsextremen Szene ...

14	... Gegenaktionen geplant, um möglichst viele Plätze in	Dorstfeld	zu besetzen ...
15		Dorstfeld	ein Hort der Toleranz ...
16	... über Dortmunder Rechts-extremismus gesprochen wird, rückt	Dorstfeld	schnell in den Fokus ...
17	... mehrere Akteure des Runden Tisches	Dorstfeld	Veranstaltungen zu dem Thema »Dorstfeld bewegt sich ...
18	... mit dem wir deutlich machen, dass in einem toleranten	Dorstfeld	Nazis nichts zu suchen haben« ...
19	... Eine klare Botschaft: Nazis sind in	Dorstfeld	nicht willkommen. Stattdessen sollen Toleranz und Vielfalt gefeiert werden ...
20	... In Dorstfeld wurde unter dem Motto »	Dorstfeld	bewegt sich – ein H(Ort) der Vielfalt, Toleranz und Demokratie« durchgeführt ...
21	... Friedlicher Protest von	Dorstfeld	bis Brackel – mit den unterschiedlichsten Aktivitäten, mit Talk, mit Fahrrad-Corso ...
2010			
22	... Antifaschisten völlig friedlich von der Heinrichstraße nach	Dorstfeld	, entfernten Aufkleber, Flyer und Plakate , ...
23	... Reinoldus-Schiller-Gymnasiums ihr »Denk-Mal für	Dorstfeld	« quer durch den Stadtteil: »Wir haben Platz für alle Farben ...
24	... dem Friedensfest auf dem Wilhelmplatz	Dorstfeld	den Charakter eines Hafens ...
25	... » Dortmund ist keine Hochburg des rechtsradikalen Mobs. Und	Dorstfeld	schon gar nicht. « Vereinzelt gab es Widerspruch ...
26	... Die Stadt habe mit dem Friedensfest in	Dorstfeld	einen passenden Abschluss gefunden ...
27	... Optimierung der Angebotsstruktur für Kinder und Jugendliche in	Dorstfeld	befasst ...
28	... an der Wittener Straße ist für die jungen Menschen aus	Dorstfeld	wesentlich besser zu erreichen« ...

29	... die Wut über den Angriff der » Skinhead Front Dortmund «	Dorfstfeld	vor gut einer Woche auf die Kneipe »Hirsch 0« ...
2011			
30	... im Dortmunder Westen und der Hochburg der Neonazis in	Dorfstfeld	engagieren. Und tatsächlich: Erste Erfolge zeichnen sich ab ...
31	... Ein Aktionsplan der Stadt soll das ändern. Am Wilhelmplatz in	Dorfstfeld	zeigen die Nazis Präsenz und stecken mit Aufklebern ...
32	... »Es entsteht der Eindruck, als würden in	Dorfstfeld	sehr viele Neo-Nazis wohnen« ...

Quelle: eigene Darstellung 2012

Anhand der Konkordanzliste wird schnell deutlich, dass Rechtsextremist_innen im Stadtteil negativ gewertet werden. In der Konkordanz Nr. 19, »[...] Nazis sind in Dorstfeld nicht willkommen [...]«, sowie in der Konkordanz Nr. 25, »[...] Dortmund ist keine Hochburg des rechtsradikalen Mobs. Und Dorstfeld schon gar nicht«, wird der Widerstand gegen die Rechtsextremist_innen ausgedrückt. Dennoch: Auch durch negative Konnektoren kommt zum Vorschein, dass sehr wohl eine alternative Wahrnehmung besteht und diese ebenfalls im Diskurs vorhanden ist, also im Bereich des Denkbaren von Relevanz zu sein scheint. Das räumliche Handeln der Rechtsextremist_innen spiegelt sich zudem auch im medialen Diskurs wider: durch – wie in Nr. 31 beschrieben – die Präsenz der »Nazis« auf dem zentralen Platz in Dorstfeld sowie in Konkordanz Nr. 32, »[...] es entsteht der Eindruck, als würden in Dorstfeld sehr viele Neo-Nazis wohnen [...]«.

Eine abweichende diskursive Verankerung kann bei der dem Vergleich dienenden Konkordanzliste des Wortes ›Hörde‹, welche in Tabelle 2 zu sehen ist, aufgezeigt werden. Dies ist in quantitativer Hinsicht, aber im Besonderen auch qualitativ gesehen der Fall. Es wird deutlich, dass mit Hörde keine Verbindung zum Rechtsextremismus in der Qualität geknüpft wird, wie es mit Dorstfeld geschieht. Der Vergleichsraum bekommt im medialen Diskurs nicht den Rechtsextremismus oder die räumliche Verankerung rechter Strukturen als Attribut zugeschrieben. Zwar kann auch in dieser Konkordanzliste festgestellt werden, dass es zu Protesten und Kundgebungen kommt, wie beispielsweise in den Konkordanzen Nr. 8 und Nr. 10 deutlich wird. Es ist jedoch ein qualitativer Unterschied der Aneignung dahingehend zu erkennen, ob ein Stadtteil ›lediglich‹ mit Protesten in diesem beschrieben wird oder als Stadtteil, aus dem die Rechtsextremist_innen kommen, bei dem es also ›ihr Stadtteil zu sein scheint. Somit kann aufgrund die-

ser Hinweise resümiert werden, dass Dorstfeld auch in den lokalen Medien qualitativ als rechtsextremistischer Stadtteil angerufen wird.

Der lokale Mediendiskurs kann nur einen Teil des gesamtgesellschaftlichen Diskurses abdecken und soll nicht für sich in Anspruch nehmen, die Sichtweisen der Bewohner_innen Dorstfelds in Gänze zu reflektieren. Dennoch zeigt das Beispiel eines lokalen Mediendiskurses, dass Elemente des marginalen Diskurses der rechtsextremistischen Gruppen nicht nur marginal bleiben, sondern dass Zuschreibungen des ›rechten Raumes‹ auch in weiteren demokratischen Diskursen durchaus adaptiert werden. Dieser diskursive Teilerfolg der Rechtsextremist_innen ist natürlich nicht allumfassend, jedoch auch keineswegs irrelevant, da insbesondere Medien bei der Produktion von Raumbildern eine besondere Wirkmacht entfalten.

7. Zum Schluss – Möglichkeiten alternativer Zuschreibungen

Die vorliegende Analyse hat deutlich gemacht, wie sehr der Raum im rechtsextremistischen und nationalistischen Hegemoniestreben nicht nur auf der nationalen, sondern auch auf der städtischen sowie quartiersbezogenen Ebene eine zentrale Rolle spielt, die in der Forschung derzeit aber erst zögerlich adressiert wird. Stadtteile wie Dortmund-Dorstfeld und weitere Orte erleben die Verknüpfung mit der Lesart des ›rechtsextremen Stadtteils‹ tagtäglich. Die Schaffung von Rückzugsmöglichkeiten um die Rheinische Straße herum, der Ausbau von Angsträumen für diskursive Feind_innen und das Zeigen von Präsenz zum Erlangen der Hegemonie im Stadtteil sind Zeichen für die besondere Bedeutung von Raumergreifung im Zuge von Handlungen rechtsextremistischer Gruppierungen. Dabei war es weniger das Ziel dieses Aufsatzes, einen allumfassenden Überblick über ›faktische‹ Aneignungen zu geben, als vielmehr die Verbindungen zwischen dem übergeordneten, rechtsextremistischen Diskurs der ›National befreiten Zonen‹, Handlungen von Rechtsextremist_innen in Dorstfeld, ihren diskursiven Hegemoniebestrebungen sowie letztlich auch der Rezeption jener Muster in medialen und gesamtgesellschaftlichen Diskursen aufzuzeigen. In diesem Sinne zielt der Aufsatz auf eine Sensibilisierung für jene Wechselwirkungen und Verbindungen, die es neben fokussierten, handlungsorientierten Forschungsansätzen zu beachten gilt. All jenen wirkmächtigen performativen und materiellen Handlungen liegen stets diskursive vermeintliche ›Wahrheiten‹ in Form von räumlichen Zuschreibungen bzw. ›Ordnungen‹ zugrunde, die diese legitimieren. Neben dem von Heitmeyer geprägten Konzept der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit und somit einer ›Wir-Ihr-Dichotomie‹ ist darüber hinaus auch die räumliche Dichotomisierung ein zentrales Mittel ›rechter‹ Identitätsdiskurse, die im konkret untersuchten Fallbeispiel Dorstfeld als das Eigene gegenüber Bedrohungen aus dem Fremden abgrenzt.

Tabelle 2: Konkordanzen des Wortes *Hörde*

2001			
1	... mit ihrem Programm Große Engel weinen nicht im Stiftsforum in	Hörde	Darin geht sie den Fragen nach, was ein Schutzenkel nach Feierabend macht ...
2	... In dieser Zeit sollen in Scharnhorst-Ost und am Clarenberg in	Hörde	lokale Aktionspläne für Toleranz und Demokratie erstellt werden ...
2004			
3	... Der gebürtige Dortmunder, der in	Hörde	aufwuchs und an der Werkkunstschule studierte, hat mit seinen Plastiken das Stadtbild ...
4	... versammelt und zogen – von der Polizei eskortiert – durch Straßen in	Hörde	Süd. Rund doppelt soviele Teilnehmer hatten sich Demokraten zur Gegenkundgebung eingefunden ...
5	... Ohne Zwischenfälle verliefen am Samstag die beiden Demonstrationen in	Hörde	Knapp 200 Rechtsextreme hatten sich zum Protest gegen das geplante muslimische Zentrum ...
2009			
6	... Katholische Frauengemeinschaft, KAB und Kolpingsfamilie Herz-Jesu	Hörde	laden zum Vortrag »Sinn und Zweck der Pastoralverbünde« ...
7	... Die Veranstalter, SPD und Jusos im Stadtbezirk	Hörde	hatten bei der Auswahl der Gruppen die Qual der Wahl ...
2010			
8	... kündigt einen Protestmarsch unter dem Motto » Kein islamistisches Ghetto in Dortmund «	Hörde	« an. Damit gemeint ist das Gemeindeprojekt Grimmelsiepen ...
9	... u.a. die DGB-Vorsitzende Jutta Reiter, sowie Ogün Arpacı, Vorsitzender des Moscheevereins	Hörde	. Gegen 13.30 Uhr werde man dann zum Goystadion ziehen ...
10	... Blick auf die Kundgebung von Pro NRW am kommenden Samstag in	Hörde	. Pro NRW, aus der so genannten »Bürgerbewegung Pro Köln« hervorgegangen, kündigt einen ...
11	... Aus dem Protestmarsch der rechtspopulistischen Gruppierung » Pro NRW « in	Hörde	gegen das Projekt Grimmelsiepen wird nichts ...

Quelle: eigene Darstellung 2012

Der Stadtteil wird folglich im rechten Diskurs unweigerlich mit dem Rechtsextremismus verbunden und manifestiert den Hegemonicanspruch rechter Bewegungen im Raum. Dieses Image des ›rechten Stadtteils‹ bleibt jedoch nicht auf jenen marginalisierten Diskurs beschränkt, sondern wird unter anderem auch in den Medien aufgegriffen und gewinnt somit erst an Wirkradius und Wirkmacht. Es besteht dabei die Gefahr, jene räumliche Zuschreibung iterativ immer weiter zu stärken und somit auch zu essentialisieren (vgl. Rolfes, 2015, S. 140), sie zu homogenisieren und den Stadtteil als solchen zu stigmatisieren (vgl. Wucherpfennig & Fleischmann, 2008, S. 364). Dieser Lesart folgt letztlich auch, dass in der Konsequenz alternative Quartierimages erschwert werden. Unbestritten ist Dorstfeld mehr als das skizzierte Bild des ›rechten Stadtteils‹. Es handelt sich durchaus ebenfalls um die Heimat von Personen unterschiedlicher Hintergründe und zahlreicher Menschen mit einer sogenannten Zuwanderungsgeschichte, die in dem besagten Diskurs jedoch stumm bleiben. Welche Schlüsse ergeben sich nun hieraus für ein demokratisches Handeln, in Dorstfeld und darüber hinaus?

Neben der Bedeutung von Sprachakten wissen wir aus der poststrukturalistischen Theorie ebenfalls, dass Diskurse niemals geschlossen werden können, oder in anderen Worten: dass diese stets veränderlich sind. Dies eröffnet uns die Möglichkeit, diesen diskursiven Zirkelschluss zu durchbrechen und den Stadtteil mit alternativen Zuschreibungen zu stärken. Nun kann (zu Recht) kritisiert werden, dass eine solche Argumentation die Meinung stärken könnte, rechtsextremistische Handlungen besser zu ignorieren anstatt zu thematisieren, um sich einer Reproduktion der Zuschreibung zu widersetzen. Dass dies aber nicht der Anspruch sein sollte, zeigt das Beispiel der Stadt Dortmund. Diese hat bis 2007 die Aufarbeitung des Themas nicht forciert und somit folglich nicht zu einer Verbesserung der Situation beigetragen. Heute steuert die Kommune stärker und versucht bewusst die Problematik zu benennen, gleichzeitig aber auch sich der unreflektierten Adaption der Zuschreibung als rechter Stadt zu widersetzen. Auch medial und gesamtgesellschaftlich kann als Schlussfolgerung nicht ein Ignorieren der Vorfälle oder ein Nichtberichten gezogen werden. Vielmehr soll dies einen Anstoß dazu darstellen, einfache homogenisierende Bilder zu hinterfragen und sie nicht unweigerlich zu adaptieren. Wie Anke Strüver es in Bezug auf räumliche Identitäten betont, »werden weder Identitäten noch Räume als etwas Wesentliches, Starres aufgefaßt [sic!], sondern als etwas ständig neu zu Verhandelndes: Identitäten und Räume befinden sich in einem andauernden Prozess der Konstruktion, sie bedingen und beeinflussen sich gegenseitig« (Strüver, 2001, S. 213). Nach Laclau und Mouffe kann Dorstfeld als *floating signifier* verstanden werden, den rechtsextremistische Diskurse inhaltlich zu besetzen suchen. Somit ist dies ein Appell an die demokratische Seite, hier zu intervenieren und eine alternative Sinngebung zu schaffen, wie es durch die Stadt Dortmund

und ihre Zivilgesellschaft bereits zunehmend geschieht. Es gilt, alternative Lesarten des Stadtteils anzubieten, andere Menschen und ›Wahrheiten‹ sichtbar zu machen und homogenisierende Zuschreibungen des Stadtteils einer kritischen Begutachtung zu unterführen.

Insbesondere auch im Hinblick auf die aktuellen wiederkehrenden Angriffe auf Unterkünfte von Geflüchteten in der Bundesrepublik ist es mehr denn je erforderlich, im räumlichen Deutungskampf vermeintlich rechtsextremistische Stadtteile zu hinterfragen, alternative Zuschreibungen zu ermöglichen und somit dem rechtsextremistischen Diskurs die räumliche Machtkoordinate zu entziehen.

Literatur

- Antifaschistische Union Dortmund. (2011). *Dortmunder Zustände. Strukturen, AkteurInnen und Entwicklungen im Jahr 2010*. Dortmund: Selbstverlag.
- Beucker, P. (2008). Neonazis: »Dortmund ist unsere Stadt«. *Die Tageszeitung (taz)*, 7.1.2008, Nr. 8472, S. 6.
- Bückle, S. (2006). Kampf um die Hoheit im Stadtviertel. Zugriff am 12.01.2017 von www.taz.de/1/archiv/archiv/?dig=2006/05/23/ao0020
- Bürk, T. (2012). *Gefahrenzone, Angstraum, Feindesland?* Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Bundschuh, S. (2004). Aneignung von Räumen als rechtsextreme Strategie. Über das Konzept der so genannten »national befreiten Zonen«. In: A. Pingel (Hg.), *Sozialraumorientierung und die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus in der Jugendarbeit* (S. 10-21). Halle: Dokumentation der Arbeitsstelle Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit.
- Bundschuh, S. (2012). Die braune Seite der Zivilgesellschaft: rechtsextreme Sozialraumstrategien. In *Aus Politik und Zeitgeschichte 2012/18-19*, 28-33.
- Braune Bande – Neonazis in Dortmund. (2011). In J. Diehl. *Spiegel Panorama*. Zugriff am 12.01.2017 von www.spiegel.de/panorama/justiz/0,1518,783326,00.html
- Döring, U. (2006). »National befreite Zonen«. Zur Entstehung und Karriere eines Kampfbegriffs. In A. Klärner & M. Kohlstruck (Hg.), *Moderner Rechtsextremismus in Deutschland* (S. 177-206). Hamburg: Hamburger Edition.
- Döring, U. (2008). *Angstzonen. Rechtsdominierte Orte aus medialer und lokaler Perspektive*. Wiesbaden: VS.
- Dortmunder Arbeitskreis gegen Rechtsextremismus (Hg.) (2009). *Am rechten Rand – Was ist los in Dortmund? Ein Dossier des Dortmunder Arbeitskreises gegen Rechtsextremismus*. Dortmund.

- Dzudzek, I., Glasze, G., Mattissek, A. & Schirmel, H. (2009). Verfahren der lexikometrischen Analyse von Textkorpora. In G. Glasze & A. Mattissek (Hg.), *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Felgenhauer, T. (2009). Raumbezogenes Argumentieren: Theorie, Analysemethoden, Anwendungsbeispiele. In G. Glasze & A. Mattissek (Hg.), *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Glasze, G. & Mattissek, A. (2009). Diskursforschung in der Humangeographie: Konzeptionelle Grundlagen und empirische Operationalisierungen. In G. Glasze & A. Mattissek (Hg.), *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Heitmeyer, W., Borstel, D., Grau, A., Legge, S., Luzar, C. & Marth, J. (2009). Analysen und Handlungsvorschläge zum Rechtsextremismus in Dortmund. Bielefeld.
- Jacobsen, L. (2011). Dortmund: Ein Stadtteil ringt mit den Neonazis. Zum Beispiel Dortmund-Dorstfeld: Wie Rechtsradikale und Anwohner, die sich gegen sie engagieren, um die Macht im öffentlichen Raum kämpfen. Zugriff am 12.01.2017 von www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2011-12/neonazis-dortmund
- Kellershohn, H. & Jobst, P. (Hg.) (2013). *Der Kampf um Räume. Neoliberalen und extrem rechte Konzepte von Hegemonie und Expansion*. Münster: Unrast.
- Laclau, E. & Mouffe, C. (2001). *Hegemony and Socialist Strategy. Towards a radical democratic politics*. London: Verso.
- Mattissek, A. (2008). *Die neoliberalen Stadt. Diskursive Repräsentationen im Stadtmarketing deutscher Großstädte*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Mattissek, A. (2009). Die Aussagenanalyse als Mikromethode der Diskursforschung. In G. Glasze & A. Mattissek (Hg.), *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Mohring, K. (2008). Wie man durch Kommunikation Räume schafft. ›No-go-areas< in der Presse. In *Praxis Geographie* 2008/12, 18-23.
- Nationaldemokratischer Hochschulbund. (1991). Revolutionärer Weg konkret: Schafft befreite Zonen! In Vorderste Front Nr. 2, 4-7.
- Nickolay, B. (2000). Rechtsextremismus im Internet. Ideologisches Publikationselement und Mobilisierungskapital einer rechtsextremen sozialen Bewegung? Würzburg: Ergon.

- Ohne Verfasser (o.V.) (2006). Schluss mit dem Naziladen Donnerschlag. Zugriff am 12.01.2017 von <http://de.indymedia.org/2006/05/145668.shtml>
- Rolfes, M. (2011). Rechtsextremismus und Raum – Über die Potenziale und Tücken eines räumlichen Blicks. In C. Kopke (Hg.), *Die Grenzen der Toleranz. Rechtsextremes Milieu und demokratische Gesellschaft in Brandenburg. Bilanz und Perspektiven* (S. 129-149). Potsdam: Universitätsverlag Potsdam.
- Rolfes, M. (2015). Kriminalität, Sicherheit und Raum. *Humangeographische Perspektiven der Sicherheits- und Kriminalitätsforschung*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Schedler, J. (2011). Brennpunkt Nordrhein-Westfalen: »Autonome Nationalisten« in Ruhrgebiet und Rheinland. In J. Schedler & A. Häusler (Hg.), *Autonome Nationalisten. Neonazismus in Bewegung* (S. 195-209). Wiesbaden: VS.
- Schipper, S. (2011). Rechte Ideologie und Gewalt in Deutschland. In V. Bode, S. Lentz & S. Tzschaschel (Hg.), *Deutschland aktuell. Kartenbeiträge zu Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Politik und Umwelt*. Leipzig: Leibniz-Institut für Länderkunde.
- Schobert, A. (2000). Gewalt und Geborgenheit – Rechte »Raum«-Diskurse. *Widersprüche* 78/20, 85-95.
- Schraven, D. (2011). Nazis in Dortmund: Eine Art Klassentreffen. Zugriff am 12.01.2017 von www.derwesten-recherche.org/2011/09/nazis-in-dortmund-eine-art-klassentreffen/
- Stadt Dortmund (o.J.). Dortmunder Aktionsplan gegen Rechtsextremismus. Zugriff am 12.01.2017 von <https://www.dortmund.de/media/downloads/pdf/vielfalttolernaz/aktionsplan.pdf>
- Stadt Dortmund (2010). Dorstfeld hat keinen Platz für Rechtsextremismus. Zugriff am 12.01.2017 von www.dortmund.de/media/downloads/pdf/vielfalttoleranz/Flyer_Dorstfeld_hat_keinen_Platz_fuer_Rechtsextremismus.pdf
- Strüver, A. (2001). Räumliche Identität als politische Strategie bei der Stadtteilaneignung. In P. Reuber & G. Wolkersdorfer (Hg.), *Politische Geographie. Handlungsorientierte Ansätze und Critical Geopolitics*. Heidelberg: Selbstverlag des Geographischen Instituts der Universität Heidelberg.
- Sundermeyer, O., Luzar, C., Borstel, D. (2012). Rechtsextreme Strukturen in Dortmund. Formationen und neuere Entwicklungen. Ein Update 2012. Zugriff am 12.01.2017 von www.dortmund.de/media/downloads/pdf/vielfalttoleranz/Rechtsextremismus_26042012.pdf
- Wamper, R., Sturm, M., Häusler, A. (2011). Faschistischer Selbstbedienungsladen? Aneignungspraktiken der »Autonomen Nationalisten« in historischer und diskursanalytischer Perspektive. In J. Schedler & A. Häusler (Hg.), *Autonome Nationalisten. Neonazismus in Bewegung*. Wiesbaden: VS.
- Wilkes, O., & Zimmermann, D. (2010). Die rechtsextreme Szene in Dortmund. In H. Bömer, E. Lürig, Y. Utlu & D. Zimmermann (Hg.), *Stadtentwicklung*

- in Dortmund seit 1945. Von der Industrie- zur Dienstleistungs- und Wissenschaftsstadt. Dortmund: IRPUD.
- Wucherpfennig, C. & Fleischmann, K. (2008). Feministische Geographien und geographische Geschlechterforschung im deutschsprachigen Raum. In: ACME 7/3, 350-376.